

**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design  
**Herausgeber:** Hochparterre  
**Band:** 2 (1989)  
**Heft:** 3

**Rubrik:** Stadtwanderer

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# MEINUNGEN

## Der Bruder

«Kunststadt Atlantis», «HP» 1/2/89

Ihnen ist in Ihrem Artikel «Kunststadt Atlantis» ein Fehler unterlaufen. Der Architekt des Projekts «Atlantis 2000 – Modell für die Kunst des Lebens» ist Leon Krier, ein Bruder des von Ihnen genannten Rob Krier. Christoph Wagener, Darmstadt

## Erstaunlich

«Baukultur: Das Badener Modell», «HP» 1/2/89

Der von Benedikt Loderer verfasste Artikel über das Badener Architekturklima zeigt anschaulich eine Entwicklung, die zu einem erstaunlichen Ergebnis geführt hat: eine Kleinstadt mit einer bemerkenswerten Fülle interessanter Bauten aus der heutigen Zeit. Inhalt des Berichts und Art der Aufmachung veranlassen mich als politisch Verantwortlichen allerdings von jeder Stellungnahme:

1. Auf Seite 36 sieht man neben den Konterfeis von Stadtplaner Wanner und Stadtarchitekt Tremp (deren Namen freilich verwechselt sind) eine Gruppe von besonders aktiven Architekten, die auch im Text entsprechend hervorgehoben werden.

Diese mir vorher nicht bekannte Aufmachung zusammen mit meinem direkt anschliessenden Interview könnte den Eindruck erwecken, es finde in Baden eine Art exklusive Kollusion zwischen Baubehörden und ausgewählten, bevorzugten Architekten statt. Ein solcher Eindruck wäre eindeutig falsch. Massgebliches Kriterium für die Baubehörden ist die gebotene Qualität. Persönliche Beziehungen müssen in den Hintergrund treten. Wenn Vertreter der erwähnten Büros in einschlägigen städtischen Kommissionen mitarbeiten, dann ist das nicht der Versuch, auf zweifelhafte Weise die jeweils eigene Auftragsituation zu begünstigen, sondern Ausdruck eines besonderen persönli-

chen Engagements für diese Stadt. Das wissen wir, und insofern sieht der Berichterstatter die Dinge durchaus richtig.

2. Die unübersehbare positive Entwicklung der Architekturqualität in Baden ist aber nicht Folge einer zufälligen personellen Konstellation, sondern Frucht eines über Jahre andauernden Bemühens von Behörden und Architekten um Architekturqualität. Wir sind stolz, dass wir in Baden über eine grosse Anzahl qualifizierter Architekten verfügen, von denen Benedikt Loderer nur einen Teil namhaft macht. Wir sind aber auch all jenen auswärtigen Architekten zu Dank verpflichtet, die unser Stadtbild durch hochwertige Architektur bereichern oder bei Begutachtungen ihren wertvollen Rat beisteuern.

3. Ich empfehle Herrn Loderer, gegen den Schluss der auf Seite 35 angekündigten Stadtwanderung zumindest zwei Objekte noch mit zu berücksichtigen: die neue Turnhalle der Gewerbeschule (hinter dem Falkenareal bei Nummer 21) sowie die kaufmännische Berufsschule (am Ziel der Stadtwanderung, hinter dem Bahnhof Oberstadt).

4. Schliesslich sei noch auf zwei Fehler im abgebildeten Flugbild hingewiesen: Das Wohnhaus an der Gartenstrasse (B) ist nicht projektiert, sondern gebaut. Das gleiche gilt für den Anbau der Bezirksschule (A).

Peter Conrad,  
Bauvorstand, Baden

## Autodidakt

«Einsamer Licht-Blick», «HP» 1/2/89

Im Text wurde meine Leuchte mit der von Heinz Haldimann verwechselt. Offenbar besuchte die Verfasserin des Artikels die Ausstellung vor der Eröffnung. Vor der Eröffnung der MOWO hing ein Zettel neben meinem Objekt. Es stand aber nicht «Bitte nicht anschliessen, blendet», sondern «Bitte

mit Klingelknopf (Schalter) versehen» – als Bitte an den Ausstellungselektriker, der die Leuchte installieren musste. Viele Leuchten blenden, wenn man direkt in die Glühbirne (in meinem Fall Halogen) schaut, und können somit nicht genau betrachtet werden. Um ein genaues Betrachten während der Ausstellung zu ermöglichen, sollte die Leuchte in «ruhemem» und «aktivem» Zustand gezeigt werden.

Ich bin übrigens ein junger Autodidakt (28 Jahre alt) und kann mir ohne Superjob oder fremde Unterstützung die Herstellung eines Prototyps leisten, da ich ihn nicht «finanzieren» muss, sondern selber herstelle.

Andreas Röhliberger,  
Münsingen

## Mitarbeiter

«Sigfried Giedion», «HP» 1/2/89

In der letzten Nummer ist die Bildlegende zu den «Doldertal-Bauten» unkorrekt. Die Namensnennung hat wie folgt zu lauten: «Alfred und Emil Roth, Marcel Breuer, Architekten». Alfred Roth, Zürich

## Verzerrung

«Durch den Keller zur Kunst», «HP» 1/2/89

In Nummer 1/2/89 werde ich mit der an sich harmlosen Aussage zitiert, ich wolle bei Neubauten (zur Verbesserung des Zugangs Behindertener in historische Gebäude) die «Einheit der Erscheinung» gewahrt wissen. Eva Geel stellt den Satz dann aber ins Sandwich zwischen das Zitat eines Denkmalpflegers («Vorrang des kulturhistorischen Werts») und ihren eigenen lapidaren Schluss: «Dagegen kommen die Behinderten kaum an.» Damit erweckt sie den Eindruck, für mich – bzw. für den Schweizer Heimatschutz – habe bei historischen Bauten die «Einheit der Erscheinung» Priorität vor der Zugänglichkeit für Behinderte.

Hans Gattiker, Geschäftsführer  
Schweizer Heimatschutz

# Pressieren als Methode

Nun ist der Stadtwanderer auch gerichtsnotorisch. Das Verwaltungsgericht des Kantons Bern hat ihn zur Kenntnis genommen. Genauer: Er war Argumentationslieferant.

Die städtische und die kantonale Denkmalpflege hatten sich gegen den Abbruch der eidgenössischen Waffenfabrik in Bern gewehrt. Einen Grund, diesen trotzdem zu bewilligen, lieferte unfreiwillig der Stadtwanderer. Festgestellt wurde nämlich, dass seinerzeit die Waffenfabrik in äusserst kurzer Planungs- und Bauzeit errichtet worden war. «Sicher ist die kurze Zeit, die für die Realisierung eines Vorhabens gebraucht wurde, noch kein Beweis für die architektonische Minderwertigkeit. Aber ein Indiz dafür ist sie», schrieb das Gericht und fuhr fort: «Benedikt Loderer sagte anlässlich der Eröffnung des Verwaltungsbaus an der Reiterstrasse 11 in Bern: «Dann noch etwas. Die Zeit des Nachdenkens ist bei diesem Gebäude etwa doppelt so lang wie die effektive Bauzeit. Diese langen Planungszeiten sind meiner Meinung nach eine Bedingung der architektonischen Qualität. Denn wo die erste Idee auch die beste ist, weil man keine Zeit für eine zweite vergeuden darf, da bleibt nur die bewährte Lösung. Architektonisches Qualitätsbewusstsein hat also auch mit Zeit haben zu tun. Der nicht gerade begeisterte Zustand der Architektur in unserem Land kann u. a. auch aus dem Pressieren erklärt werden.»

Ich gestehe, das habe ich gesagt. Schlimmer noch, ich würde es wiederholen. Und so sehr ich geschmeichelt bin, dass auch Richter mich lesen, so sehr fühle ich mich auch missverstanden. Denn eigentlich habe ich nicht an Abbrüche gedacht, sondern an Neubauten. Ich meinte nicht das 19. Jahrhundert der Waffenfabrik, sondern das 20. der Termingarantierer. Ich dachte an jene Leute, die vor allem eines verstanden haben: die Zinsen laufen.

Gewiss ist es wahr, dass sich viele gute Bauten mit Rekordzeiten finden lassen. Aber viel üblicher sind Rekordzeiten von Gebäuden ohne die geringste architektonische Qualität. Dabei sind ausdrücklich vor allem die Planungs- und nicht die Ausführungszeiten gemeint. Und das Pressieren hat Methode. Zwar weiss die Bauherrschaft seit Jahrzehnten von der Notwendigkeit eines Neubaus, aber das Geld zum Früh-genug-Nachdenken reut sie. So gibt es am Tag, da der Kaufvertrag für das Grundstück besiegelt wird, weder ein Bauprogramm noch ein Planungskonzept. Es gibt nur eines: einen Einzugstermin. Also muss der Architekt vor allem eines beherrschen, die Kunst des Fertigwerdens. Diese besteht darin, zu antworten, ohne vorher zu fragen. Die Lösung ist älter als die Aufgabe. Von Architekten, die diese Kunst beherrschen, sagt man, sie hätten eine breite Erfahrung. Mit Mangel an wirklicher Professionalität übersetzt das der Stadtwanderer.

